

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge

Grußwort

Ausstellungseröffnung „500 Jahre Hochaltar im Dom zu Brandenburg“

Hoher Chor im Dom zu Brandenburg

3. Mai 2018

Sehr geehrte Frau Ministerin Dr. Münch,
sehr geehrter Herr Kurator Dr. Hasselmann,
sehr geehrter Herr Dr. von Schnurbein,
verehrte Ehrengäste,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

I.

Fast möchte ich sagen: Das Reformationsjubiläums-Jahr geht weiter. Denn weiterhin gibt es Anlässe, auf die Wirkungen, die Spannungen, die Themen zu schauen, die die Reformation hervorgebracht hat – manchmal auch ganz unerwartet. So wie bei dem Thema, um das es heute geht!

Im Jahr 1518, ein Jahr nach Luthers Thesenanschlag in Wittenberg wird im Zisterzienserkloster Lehnin ein Marienaltar fertiggestellt. Im Zuge der Säkularisierung des Klosters Lehnin kommt er in den Dom zu Brandenburg. Und dort bleibt er. Erstaunlich: Die Einführung der Reformation scheint seine Existenz nicht in Frage zu stellen. Und auch 100 Jahre nach Einführung der Reformation werden hier im Dom immer noch Marienandachten gefeiert. Zu den Marienfesten und vielleicht auch im Mai, wie es in vielen katholischen Gegenden heute noch sehr üblich ist. Maria wird verehrt, als Himmelskönigin, als Mutter, als Fürsprecherin, als Mittlerin.

II.

Schön sind Geschichten, die nicht so glatt sind, die die Spannung nicht auflösen zwischen Volksfrömmigkeit und hoher Theologie, die uns Einblicke geben, wie sich Ver-

änderungen vollziehen und uns heute noch fragen lassen nach dem Glauben der Menschen vor 500 Jahren und seinen Ausdrucksformen.

Martin Luther redet von Maria, der Mutter Gottes, mit herzlicher Zuneigung und Verehrung. 1520 wendet sich der erst 18jährige Herzog Johann Friedrich von Sachsen an Martin Luther und bittet ihn um ein Lehrbuch zum guten Regieren. Luther hält eine Auslegung des Magnificat, des Lobgesangs der Maria aus dem 1. Kapitel des Lukas-Evangeliums für geeignet, hier eine Antwort zu geben. Er schafft damit einen Grundlagentext evangelischer Marienfrömmigkeit. Mitten in seinen Auseinandersetzungen mit dem Papst und auf dem Reichstag in Worms buchstabiert und vertieft Luther seine Theologie noch einmal an Maria und ihrem Magnificat.

Dabei entdeckt er die biblische Maria neu, die einfache junge Frau. Gegen die Tradition, sie zur Himmelskönigin zu krönen, sieht Luther in ihr das Vorbild des von Gott gerechtfertigten Menschen. Nicht Fürsprecherin oder Retterin ist sie, sondern diejenige, die auf Christus verweist. Maria wird zum Vorbild christlicher Demut und gläubiger Gottesfurcht. Maria sollte für uns Christinnen und Christen „das allervornehmste Beispiel der Gnade Gottes sein“, schreibt er in seiner Auslegung. Er ist fest davon überzeugt, dass Maria es „gerne wollte, alle Welt zur Zuversicht auf die göttliche Gnade zu reizen, zu Liebe und Lob, dass alle Herzen durch sie ein solche Meinung von Gott gewöhnen, die da mit aller Zuversicht sprechen möchten: Ei, du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie hat uns Gott in dir erzeigt einen großen Trost, die weil er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit so gnädig angesehen hat, wodurch wir hinfort gemahnt werden, er werde uns arme, nichtige Menschen, deinem Beispiel nach, auch nicht verachten und gnädig ansehen.“¹

Das wird Marias neue Rolle durch die Reformation: uns alle zur Zuversicht auf die göttliche Gnade zu reizen. Maria stimmt das Gotteslob an in einer für sie schwierigen persönlichen Situation. Für Luther dient sie hier als Beispiel für die Erfahrung, dass Gott besonders in Niedrigkeit und Zweifel nahe kommt.

Vorbild soll Maria laut Luther auch darin werden, dass sie trotz ihrer Erwählung zur Mutter Gottes bei der ihr angestammten Arbeit, bei ihren Leisten bleibt. Sie gibt Ori-

¹ Magnificat verdeutscht und ausgelegt, 1521, S. 303, in: Luther Deutsch, Band 5: Die Schriftauslegung, Göttingen 1983, 3. Auflage, S. 274-340

entierung in Familie, Beruf, Politik und zeigt: Wo uns Kraft und Ideen ausgehen, gilt, was Martin Luther im Blick auf das Jahr 1521 in der Auslegung des Magnificats sagt: „Siehe, so wurde Christus kraftlos am Kreuz und eben daselbst tat er die größte Machttat, überwand die Sünde, Tod, Hölle, Teufel und alles Übel ... So gewinnen auch noch heute alle Leidenden und Unterdrückten.“² Maria dient als Beispiel für Handeln und Glauben im Alltag.

Ein solcher Glaube, so folgert Luther für den jungen Herzog, hat Auswirkung auf die Ausübung politischer Verantwortung. Luther ermahnt ihn, sein Regierungsamt nicht als ein persönliches Vorrecht anzusehen, sondern als Auftrag von Gott zum Dienst an den Menschen.

III.

Zu Luthers Zeiten war das Magnificat fester Bestandteil der Vesper. Auf seinen Vorschlag hin wurde es in der evangelischen Vesper täglich nach dem 9. Psalmton gesungen. Ich stelle mir vor, wie es auch hier im Dom mit Blick auf den Marienaltar gesungen wurde. Und wie die Maria im Strahlenkranz dabei möglicherweise in den Herzen der Betenden noch überstrahlt wurde vom Bild der jungen Frau, die uns reizt zur Zuversicht auf die göttliche Gnade, zu Lieb und Lob.

Ich danke Ihnen, dass Sie durch diese Sonderausstellung auf andere und noch einmal neue Weise die geistlichen Anstöße aus der Reformationszeit fortführen und uns locken, uns weiter mit unserem Glauben und dem daraus resultierenden Handeln auseinander zu setzen. Ich wünsche der Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

² A.a.O. S. 322